

## **Pfarrer Wesshubers erste närrische Ansprache Oder: das Lied von den zehn kleinen Opferlein**

### **12. Leipziger Narrenpredigt**

**Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli, Leipzig**

**11. Febr. 2018**

Es war einmal ein Pfarrerlein,  
das führt es weg von Hessenheim  
nach Leipzig hin zu predigen.  
Dort wollt' er dann erledigen  
was ihm da aufgetragen:  
und sich an seine Botschaft wagen.

Leipzig mag er ziemlich gern,  
war's ihm auch anfangs eher fremd  
wie von einem andern Stern,  
doch sehr hat ihn das nicht gehemmt.  
Die Stadt hat Charme,  
an alten Bauten gar nicht arm!  
Doch dabei durchaus nicht verstaubt  
Und mancher Stolz ist wohl erlaubt  
Auf jüngere Geschichte....  
Und groß auch die Musikedichte....  
Auch wenn die Leute ziemlich anders sprechen  
als in seinem Hessenland,  
wird es an netten Menschen nicht gebrechen:  
so ist er nun im Sachsenland.

Wesshuber sitzt heut' im Zug,  
der ihn schon oft nach Leipzig trug.  
Seine Gedanken laufen kunterbunter  
rauf und runter, immer munter,  
und er denkt: was soll ich predigen?  
Er weiß, ist er zu mutig,  
wird seine Nase sehr bald blutig,  
doch bleibt er brav und feige,  
geh'n seine Hörer auch zur Neige.  
Und ist die Predigt lang und fade,  
so wär' das auch schon ziemlich schade.

Im Zug ist's für den Prediger recht gut,  
wenn er da mal zuhör'n tut,  
was die Menschen da so sagen,  
und womit sie sich so plagen.  
Und Wesshuber eifrig lauscht,  
was da an Worten um ihn rauscht.

Da haben zweie sich gestritten,  
als hätt' der Teufel sie geritten.  
Ein Mann, ein Weib,  
verheiratet vermutlich, im Denken eher vorsintflutlich,  
doch beide gar nicht müßig,  
sich zu beschimpfen locker und leichtfüßig:  
ein Ferkel er, sie eine Pute,  
Affe, Laus und dumme Stute...  
Sie treten gern genüssiglich  
sich in die Eingeweide heftiglich:  
und seh'n als Opfer beide sich.  
Wesshuber auf seinem Sitz  
hört zu dem Ehe-Aberwitz.

Ist die Welt auch richtig schlecht  
und ganz heftig ungerecht,  
lässt sich doch noch immer sagen,  
womit man sich auch muss plagen:  
Wer ist Opfer, wenn nicht *wir*!  
Mann und Frau und Kind und Tier  
sind sich darin nämlich einig:  
als Opfer ist das Leben steinig,  
und zum Opfer wird man schnell,  
auch mit dem dicksten Abwehr-Fell.  
Oder ist die Sache komplizierter?  
Ihr zu begegnen interessierter  
wäre dann wohl angezeigt.  
Doch ist man dazu auch geneigt?

Dann blickt er in andre Richtung,  
und sieht bei dieser Umfeld-Sichtung  
eine Mutter, ihre Tochter, eifrig beide,  
tun zwar keinem was zuleide,

doch keine redet ein Wort,  
twittern und whatsappen in einem Fort,  
das Handy hat sie fest im Griff:  
reales Leben verliert an Schliff.  
Smart das Phone, nicht ganz so smart die Nutzer:  
beide sind sie Teletasten-Putzer.  
Dann reden sie doch: Mobbing ist das Thema,  
„Wir sind alle Opfer“ ist das Schema.  
Im Netz, da fällt ja doch die Hemmung,  
„Du Opfer, Looser, schäbige Laus“  
tönt´s aus den bösen mails heraus.  
Beim Hörer erzeugt´s Beklemmung,  
die Mobbing-Überschwemmung.  
Mutter und Tochter kennen viele Fälle,  
selbst hier so auf die Schnelle,  
und lästern und schimpfen,  
ehe sie mit Naserümpfen  
wieder an die Handys schreiten,  
in ihre Whatsapp-Welt hinübergleiten.

All das im Zug so laut zu hören,  
kann schon ein bisschen ihn verstören.  
Wessihuber bringt´s in Gedanken,  
und frische Luft muss er nun tanken.

Am Bahnhofsvorplatz düstere Gestalten,  
die ihm die Becher vor die Nase halten.  
Zwar geht auch die Geschichte weiter,  
doch ist auch sie nicht wirklich heiter,  
und will er zwar gelegentlich was spenden  
läßt er es jetzt doch erst einmal bewenden,  
und will das eher rasch beenden.  
Wer mag hier wessen Opfer sein?  
Opfer hier und Opfer da,  
Opfer sind sie alle, klar.  
Oder ist auch hier nicht einfach,  
was an der Sache wirklich wahr?

Also steht sein Thema fest:  
Opfer soll das Thema sein.  
Opfersein ist eine Pest,

die dem Land gibt bald den Rest!  
 Oder ist da ein Problem,  
 das man klarer müsste sehen?  
 Wer ist Opfer? Wer ist Täter?  
 ist ja oft so einfach nicht,  
 und das will er gerne später,  
 nicht gar zu dumm und nicht zu schlicht,  
 in der Predigt gut bedenken:  
 Aufmerksamkeit wird man wohl schenken.

Tritt aus dem Vorplatz er heraus,  
 grüßt auf der Straße eine Kollege.  
 Wesshuber winkt ihm rege:  
 „Wie geht’s denn heute, altes Haus!“,  
 bricht’s fröhlich-munter aus ihm raus.  
 Man kennt sich lang, ist wohlvertraut,  
 gemeinsam ist man angegraut,  
 und auch die Antwort ist vertraut:  
 „Wie immer, nur schlimmer...  
 Man hat nichts Böses im Sinn  
 und altert so vor sich hin...  
 Und irgendwann ist man dann tot,  
 da hat’s ein Ende mit der Not...“

Wesshuber hört das an,  
 und denkt sich dies und das....  
 Das mag ja sein ein braver Mann,  
 doch ging ihm irgendwas verloren.  
 Wie man das wiederfinden kann,  
 ist leider niemand angeboren.  
 Ob der Glaube hier was ändert?  
 Und den Pessimismus überwindet?  
 Während er zur Kirche schlendert  
 und die Gedanken wiederfindet,  
 ob der Glaube hier vielleicht  
 doch auch den Lebensmut erreicht.  
 So geht er weiter in Gedanken  
 die da um seinen Kopfe ranken.

Nun ist er in der Kirche angekommen,  
 und hat die Kanzel auch erklommen.

Wessihuber im Talar  
steht vor dem Pulte, hauptesbar.  
So beschließt er also munter,  
einfach mal zu sagen,  
was ihn wirklich tief beschäftigt,  
und zur Predigt wohl erkräftigt.

Er denkt an manche einst gehörte Predigt:  
Bei einer muss die Herde gähnen,  
bei and´rer sich im Hörsaal wähen.  
Das hat die Kirchenlust doch sehr beschädigt.  
Die eine hat das Publikum beschimpft,  
das schien ihm auch nicht wirklich nützlich,  
die andre Zeitungswissen eingimpft,  
bis sie dann unerwartet plötzlich  
sich in die fromme Richtung wendet,  
und ganz politisch sauber endet,  
mit Gedanken blass und reinlich,  
bis allen es schon ziemlich peinlich.  
Und ist sie allzu sehr korrekt,  
holt sie doch niemand aus dem Bett.

Wessihuber dennoch beschließt,  
dass er die Kunst der Invektive  
lieber lässt dem Politikgetriebe  
das sein Pulver rasch verschießt.  
Und auch die Zeitung auf die Kanzel tragen  
und mit geschwellter Brust dort zu verlesen,  
scheint ihm kaum der Sache rechtes Wesen,  
und das will er lieber sich versagen,  
denn dann hat die Predigt  
sich doch allzu rasch erledigt.

So macht er sich denn dran,  
mit frohem Mute zu erzählen  
und als Predigt auszuwählen  
was ihn beschäftigt ohnehin,  
und was in seinem Kopfe drin,  
wenn er durch sein Leipzig läuft:  
was heftig ihn bedrückt  
und in seinen Kopfe zwicket,

was manchmal sein Gewissen drückt,  
 und ihn in seinen Fingern juckt,  
 und auch in die Gedanken spuckt...  
 Und ihn nun nicht mehr lässt los:  
*Das* will er zur Predigt machen!  
 Manches gar nicht sehr zum Lachen.  
 Opfersein und Opfermachen,  
 das soll ja sein Thema sein,  
 und da hängt er ganz sich rein,  
 bis die Gedanken heftig krachen.

Da kommt ihm etwas in den Sinn,  
 und das soll werden sein Beginn.  
 So fängt er mit der Predigt an,  
 und denkt dabei: *das* ist jetzt dran.

#### MUSIKALISCHE UNTERBRECHUNG

Es waren einmal zehn Opferlein,  
 die sollten keine Opfer sein,  
 und wollten lieber stark und kräftig  
 und froh sein und geschäftig.  
 Drum erzähl'n wir ihre Geschichte,  
 damit sie anderen wär'n zum Lichte.  
 Manchen wirft's aus der Opferbahn,  
 der andre kommt da niemals an.  
 Das ganze ist schon ein Problem,  
 und man möcht' es gern verstehn!

Mann und Frau, die aus der Bahn,  
 sind die Nummern Zehn und Neun,  
 die eingespielt als gutes Team  
 sich um die Ohren hauen, ihr und ihm,  
 sich beschimpfen und beleidigen,  
 bis keiner kann es noch verteidigen.  
 „Typisch Mann“, und „typisch Frau“,  
 sie wissen's immer ganz genau,  
 zu lachen haben beide nicht,  
 im Ehekrieg folgt Schicht auf Schicht.

Bis einer aus dem Kreise springt,  
wie ein Hamster aus dem Rad,  
und mal singt ein neues Lied!  
Um das alte ist's nicht schad!

Der Pessimist war Nummer acht,  
den auch das größte Lebensglück  
nicht aus dem Jammern rausgebracht,  
und dessen eigne Selbstgestaltung  
kommt nicht aus ihrer Jammerhaltung.  
Wesshuber denkt an Eugen Roth,  
seinen hoch verehrten Helden.  
Der hat auch was zu vermelden,  
erzählt er von dem Menschen, der einmal  
das Licht der Welt erblickt zumal,  
und den dann gar nicht sehr entzückt,  
wie dies nach manchem trüb verbrachtem Jahr  
ganz offenbar der einz'ge Lichtblick war.  
Doch ganz so pessimistiglich  
soll es nun werden nichtiglich,  
denkt Wesshuber auf der Kanzel:  
„Und Zyniker gibt es zuhauf,  
da setzt ich nicht die Krone drauf!“

Denn Gott schenkt fröhliche Gedanken  
und frischen Mut, wo böse es auf Erden,  
und mag auch mancherlei so wanken  
muss es zuletzt doch besser werden:  
weil Gott nicht überlässt  
die Menschen ihrem Schlangennest.

Opferlein die sechs und sieben  
kennt er aus der Nachbarschaft  
da werden sie recht aufgerieben,  
von dem, was wenig Freude schafft.  
Der eine war ein Gutmensch.  
Sein Nachbar war ein Wutmensch:  
die lebten Wand an Wand.  
Am Morgen trifft man sich im Flur,  
und kommt gleich mächtig aus der Spur.

Der Gutmensch sagt am Morgen:  
 „Hallo Herr Nachbar, der Tag ist schön!  
 Geh´ jetzt mein Ehrenamt versehen,  
 kann sicher wieder viel Gutes tun,  
 Asylantenprobleme alle verstehen!“  
 Der Wutmensch kriegt einen Rappel,  
 und findet das gar nicht diskutabel.  
 „Sie Syrer- und Afghanen-Freund,  
 haben sie bald endlich ausgeträumt!  
 Haben wir nicht selbst Probleme genug?  
 Sollen wir spenden zum letzten Atemzug?“  
 So stehen sie sich im Flur gegenüber,  
 und mit dem Frieden ist´s hinüber.

Der Wutmensch will das Gute nicht sehen,  
 sich auf seine Meckercouch verziehen,  
 oder besser noch hinaus es rufen laut,  
 dass es in die Köpfe haut.  
 Dem Gutmenschen bleibt manch´ Ärger verborgen,  
 er will´s nicht wahrhaben, und verdrängt alle Sorgen.

Plötzlich kommt ein Geistesblitz  
 über beide in ihrer kleinen Welt,  
 und sie sehen den Aberwitz,  
 der ihnen gar nicht mehr gefällt.  
 Sie sehen sich beide wie im Spiegel,  
 öffnen sie im Kopfe mal die Riegel:  
 Sind wir nicht beide rechte Narren,  
 wenn wir uns so in die Augen starren?  
 Sorgen anderer zu diffamieren  
 ist so dumm als wie Parolen schmieren.  
 Und immer Angst vor allem möglichen haben  
 wollen wir doch lieber rasch begraben.  
 Glaube ist was anderes.  
 Er sieht das Gute, er sieht das Böse.  
 Er schreit nicht rum mit viel Getöse,  
 sondern packt die Probleme an,  
 und diffamiert nicht nur den Nebenmann.  
 Oder ist das zu versöhnlich?  
 Und wird es hier gar zu persönlich?



Man muss ja manchmal etwas streiten,  
 um erst zu sehen alle Seiten.  
 Aber besser als Wut oder Naivität  
 wären doch Glaube und Mut und Aktivität.  
 Nur sollte man nicht zu gewöhnlich  
 herum auf einfachen Ideen reiten:  
 besser Gedanken auszuweiten:  
 und auch der Nachbar ist gar kein Idiot,  
 und ringt mit sich in mancher Not.

Opfer viele hat die Politik:  
 man haut sie gern in die Physik,  
 oder in die Pfanne auch  
 nach gutem altem Stammtischbrauch.  
 Laut schreit man da: Au weh, au weh!  
 Da kommt sie ja, die ....  
 (aber zu konkret wollen wir ja hier nicht werden...)  
 Andre schreien: Lügenpresse, Lügenpresse!  
 Haut sie kräftig auf die Fresse!  
 Was aber immer laut sie schrein,  
 Opfer woll'n sie alle sein.  
 Opfer von Linken, Opfer von Rechten,  
 Opfer im großen Wortefechten,  
 Opfer von der Presse und TV,  
 die's mit der Wahrheit nicht so gar genau  
 genommen und dafür gehauen  
 auf die Männer, auf die Frauen:  
 Opfer hier und Opfer da,  
 Opfer sind sie alle, klar.  
 Und so ist's dann auch gekommen,  
 ist die Opferrolle erst genommen:  
 ist dieses große Ungemach  
 zu verlassen nicht so einfach.  
 Opfer woll'n sie nicht mehr sein,  
 die vielen vielen Opferlein,  
 doch das auch wirklich zu erreichen,  
 darf man dahin nicht schwächlich schleichen.

Denn eh man sich verschaut,  
 ist man in der Opferfalle.  
 Und so sehr man sich auch traut

hat man manches sich verbaut:  
gilt's doch wohl für alle.

Ganz anders steht die fünfte Nummer  
in ihrem eig'nen Opferkummer.  
Ein Mädchen, lustig, hat das große Pech,  
dass sie ganz einfach wirklich hübsch,  
und Knaben kommen schnell ihr frech,  
selbst wenn klug sie kontert und spitzbüb'sch.  
Immer wird sie angebaggert,  
wie sehr sie ernstlich ab sich rackert,  
dass man was *andres* in ihr sieht.  
Und alle finden sie sehr niedlich  
und sagen dann wie immer nur:  
„Ob blond sie ist auch von Natur?“  
Bis es ihr zum Hals raushing!  
„Das ist mir zu blöd, das Ding!“  
Und sie sagt nun: „Nicht mehr mit mir!  
*Me Too* ist noch zu wenig  
gegen dumme Männer-Sprüche,  
respektlose Anstandsbrüche!“  
Und sie wird nun stark und sehnig:  
„Ich bin kein Opfer, weiß was ich will,  
und sitze nicht mehr brav und still,  
um über mich ergeh'n zu lassen,  
wenn die Idioten mich woll'n anfassen.“  
Und wenn ein Hanswurst dumm ihr kommt,  
sagt sie ihm laut die Meinung,  
bis ihm der Schädel heftig brummt,  
und er begriffen die Verneinung.

Wesshuber beglückwünscht sie sehr,  
die nun gewiss kein Opfer mehr.  
Und keiner mehr sie unterschätzt,  
wenn sie die Geistesmesser wetzt.

Ganz anders steht die Nummer vier  
für ein anderes Opfer-Tier.  
Opfer vier, das ist ein netter Knabe.  
Doch war er auch sehr hingezogen  
zu Knaben von gleichem Gender

und nachdem er lange das erwogen  
 was da wohl würden seine Lebenspfade,  
 ob sie ihn drängten an der Gesellschaft Ränder,  
 sagt er es laut und gerne: dass er schwul.  
 In seiner Schule ist das gar nicht cool,  
 und auch im Sportverein manch dummer Spruch  
 steigert's rasch zum homophoben Fluch.  
 Dummes Reden hinterm Rücken  
 kann ihn auch nicht sehr entzücken.  
 Einmal kommt dann doch der Tag,  
 da er so was nicht hören mag.  
 Und er sagt es laut und sehr vernehmlich:  
 „Ich bin kein Opfer nämlich  
 und ich kann zu allem stehen,  
 was der liebe Gott in mich gelegt.  
 Die andren müssen's auch verstehen,  
 wie's die Gemüter auch erregt.“  
 Da war's ein Opfer weniger  
 In dem langen Opferreigen.  
 Vor seinem Mut wird man sich neigen:  
 ist's auch nur ein Etappensieg  
 im Klischeevermeidungskrieg.

Allnun in Wessihubers Kopf  
 karnevaleske Gedanken  
 brechen sich durch ihre Schranken,  
 und er denkt an einen armen Tropf.  
 Nummer drei, das war ein Kerl, recht dick,  
 fand das aber gar nicht schick.  
 Wäre gerne rank und schlank,  
 nicht mehr träg und auch nicht krank:  
 kriegt's nicht hin, ist ja recht schwierig,  
 bleibt er vorerst Burger-hörig,  
 Eis- und schokoladengierig.  
 Opfer ist er von - *Reklame*,  
 Ausreden hat er viele, wenn auch lahme,  
 Onlinewerbung, bunt und witzig,  
 fesche Sprüche, hip und spritzig!  
 Drum erhört auch keine Dame  
 seinen Herzenswunsch, der Arme!

Verführt ist er von Eis und Kuchen,  
 und was Mageres zu suchen:  
 nervig ist's nur zu versuchen.  
 All das geht ihm auf die Hüften,  
 und den Stress mal zu entlüften,  
 schafft er auch nicht, unser Mann ,  
 der süßen Kram und Bier nicht lassen kann.  
 Und so ist auch er ein Opfer,  
 Opfer im Schlaraffenland,  
 hortet er mit Affenhand  
 allzu viel in seinen Wagen,  
 soviel immer er kann tragen.  
 Opfer ist er allemal  
 im Stress- und sonst'gen Jammertal.  
 Auch dieses kleine Opferlein  
 möcht' lieber gar kein Opfer sein.  
 Und mal tat- und willenskräftig  
 sich überwinden, auch mal sich schinden,  
 Disziplin zu finden, Appetit zu binden,  
 und so wünschen wir ihm gerne,  
 dass er erreichte seine Sterne,  
 unser Opfer Nummer drei,  
 Opfer seiner eignen Frust,  
 die ihm haut alljede Lust  
 mitten durch und schnell entzwei.

Zehn kleine Opferlein sollten keine Opfer sein.  
 Rauskommen aus dem Opferland!  
 Sagt Walter Kohl, des alten Kanzlers Sohn.  
 Recht hat er damit sicher schon,  
 wie auch manch anderer es empfand.  
 Aus des Lebens Beifahrersitz -  
 herauszutreten aus dem Opfer-Aberwitz!  
 Anzugehen die eigenen Sachen,  
 pessimistische Gedanken auszulachen,  
 und sich lieber mutig ans Leben zu machen.  
 Das wär's! Opfersein hat dann nicht nötig  
 und keinem Schicksal wird erbötig  
 wird so der Glaube stark und tätig  
 an Gott, der zu aufrechtem Gange  
 den Menschen geschaffen,

und nicht zum Fürchten und nicht zum Raffen.  
 Und wer so glaubt, dem wird nicht schnell - bange.

Und noch ein Gedanke stellt sich ein,  
 der die zweite Nummer hier mag sein.  
 Schlimm ist gefühlte Bedrohung,  
 die rasch gebiert die Sittenverrohung.  
 Einer fühlt Bedrohung durch Muselmanen,  
 die da aus Not ins Städtchen kamen.  
 Ein anderer fürchtet den Mann auf der Straße,  
 dass er vielleicht ergeben dem Hasse....  
 Würden sie mehr miteinander reden,  
 würde sich manches aus dem Sumpfe heben,  
 und manches sich auch sehr entkrampfen  
 und die Gemüter müssten weniger dampfen.

Ein letztes Opfer hier ist raffinierter  
 und sein Denken pervertierter,  
 und er mit böser Stimme dazu sagt:  
 „Opferwerden ist schon recht scheußlich,  
 Opfersein jedoch ganz gut gebräuchlich,  
 wenn es einer nutzen wagt!  
 Denn um den Clou nicht zu vergessen,  
 bist Du ein Opfer, kannst Du gut *erpressen!*“  
 Das ist eine ernste Sache,  
 über die man keine Witze mache:  
 Deutschland ist ein Opfer-Land!  
 Und es ist ja stadtbekannt,  
 und man lernt es jeden Falles:  
 bist Du Opfer, kriegst Du alles!  
 Zeigt die Zeitung Dich den Armen,  
 muss ein jeder sich erbarmen.  
 Und manch gutes Kapital  
 lässt schlagen sich aus solcher Qual.  
 Die Sache hat zwei Seiten eben.  
 Opfersein ist zwar kein lustig Leben,  
 doch kann man es nutzen weidlich,  
 um zu werden wenig leidlich,  
 und ganz gehöriger Gewinn  
 ist bei der Sache auch meist drin.  
 Beleidigt sein, das ist schon toll,

macht manches Konto sehr bald voll!  
 Opfersein gibt manche Macht,  
 die Widerspruch rasch niedermacht.  
 Wer in *diesem* Denken sich verfängt,  
 An der Opferrolle *gerne* hängt!  
 Und schlimmer  
 kommt's nimmer!

Wie schon Adam sagt im Paradies:  
 Ich bin das Opfer ganz allein!  
 Schuld ist die Frau, die Gott mir wies,  
 klar müsst's doch allen sein!  
 Und die Frau zeigt auf das Tier:  
 Opfer sei sie der Verführung  
 aus der Schlangemund-Berührung:  
 Und so beginnt das große Malheur.

#### MUSIKALISCHE UNTERBRECHUNG

Zuletzt war da einer,  
 der kein Opfer hätt' müssen sein.  
 Seine Gedanken waren reiner,  
 seine Motive waren feiner.  
 Ein freiwillig' Opfer hat er gebracht,  
 und hat es also möglich gemacht,  
 dass das sinnlose Opfern ein Ende findet,  
 das sich in Opfern und Tätern bindet,  
 damit keiner als Opfer den Nacken mehr beugt,  
 sondern die Christen-Freiheit fröhlich bezeugt,  
 und mit aufrechtem Gang  
 geht seinen Weg all' Tage lang,  
 und gerne reicht die hilfreiche Hand  
 damit jeder findet seinen Stand,  
 und zu freien Menschen die Opfer werden,  
 und auch die Täter finden ein Ziel,  
 frei zu werden aus dem grausamen Spiel.

Und dann sind Opfermachen und Opferwerden  
 ganz überflüssig auf unsrer Erden.

Ihn feiern wir jetzt in seiner Passion,  
und nennen ihn ehrfürchtig Gottes Sohn.

Jesus ist kein Opferlein,  
doch ein *Opfer* lauter und echt,  
drum braucht es keine Opferlein  
nicht hier und heute und nicht sonst  
und nicht im Sachsenland erst recht,  
denn *sein* Opfer war nicht umsonst.  
Das ist der Clou der ganzen Sache,  
dass sie dem Opfern ein Ende mache.

Und Christus öffnet die Türen  
der Einsicht für dumme Täter,  
und die Opfer werden es spüren,  
dass es auch für sie gibt ein Später  
und sie herausbrechen können  
aus dem Kreislauf der Täter und Opfer,  
der doch nur ist ein Lebens-Verstopfer.  
Und Opfer können mutig erwachen  
und Täter über eigene Dummheit lachen.  
Und das Täter-und-Opfer-Spiel  
kommt nicht mehr an ein unerquickliches Ziel.  
Es lässt sich durchbrechen,  
lässt man Christus dazu sprechen.

Und Wesshuber steigt nun munter  
von der Kanzel gleich herunter.  
Er hat gesagt zu seinem Publikum,  
was ihm da ging im Kopf herum.

Und ist die Predigt damit um,  
verneigt sich vor dem Publikum  
Pfarrer Wesshuber aus dem Westen,  
der dies gegeben hat zum Besten,  
und hofft, dass er was beigetragen  
zum allgemeinen Wohlbehagen,  
und ein bisschen auch zum Staunen  
über Kirchens Lust und Launen!

Von der Kanzel steigt er heiter,  
seine Gedanken sind schon weiter,  
und zum Schluss, in Jesu Namen  
sagt er mit allen: Amen, Amen.

Und die Gnade sei mit allen,  
bis es auch die letzten schnallen....

© by Marco Frenschkowski 2018